

Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 129 (2003)
Heft: 5: Behindertengerechtes Bauen

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

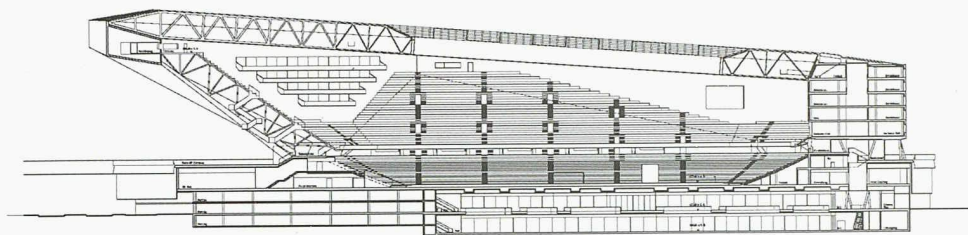
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

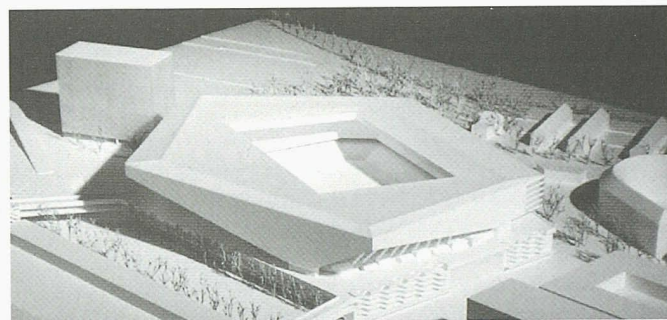
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das neue «Stadion Zürich» von Conzett, Meili & Peter, Schnitt quer zum Spielfeld und Modellfoto (Plan, Foto: Meili & Peter)



BAUEN

Stadion Zürich: Gestaltungsplan liegt auf

Der private Gestaltungsplan für das neue Stadion Zürich liegt öffentlich auf. Noch dieses Jahr soll in der Stadt Zürich die Volksabstimmung über den Landabtretungsvertrag stattfinden. Die Eröffnung des Stadions, hinter dem die Credit Suisse als Hauptinvestor steht, ist 2006 vorgesehen.

(pd/rw) Nachdem die ursprünglichen Pläne für ein polysportives Stadion auf dem Gelände des Hardturmstadions im Zürcher Kreis 5 begraben waren, gewannen im letzten Winter Meili & Peter zusammen mit Jörg Conzett den Studienauftrag für ein reines Fuss-

ballstadion. Im nun aufliegenden privaten Gestaltungsplan werden unterschiedliche Baubereiche und die Freiräume festgelegt. Neben der Kernnutzung als Fussballstadion werden die Mantelnutzungen (Gastronomie, Einkauf und Büros) sowie die Erschliessung und Parkierung geregelt. Die quantitativen Nutzungswerte und qualitative Anforderungen werden festgelegt. Als Kernnutzungen sind Sport und Kultur zulässig, mögliche Mantelnutzungen sind Wohnen (Hotel) und mässig störende Handels-, Dienstleistungs- und Gewerbenutzungen. Die maximal zulässige Geschossfläche beträgt

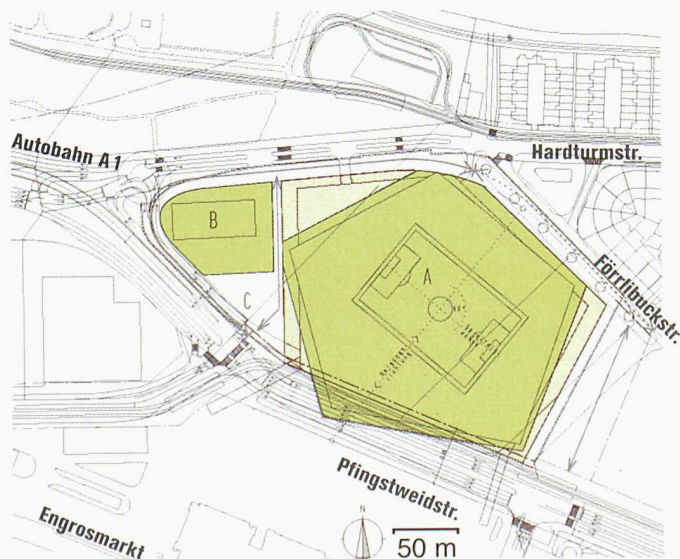
100 000 m², für Mantelnutzungen 60 000 m², davon für Verkauf maximal 25 000 m². Credit Suisse rechnet mit Investitionen in der Höhe von 350 Mio. Franken.

Die Erschliessung durch den öffentlichen Verkehr erfolgt über die Tramlinie 4, die neue Buslinie 74 (Bhf. Hardbrücke–Stadion) und die neue Tramlinie 18 (Escher-Wyss-Platz–Pfingstweidstrasse–Bhf. Altstetten). Für Grossanlässe ist ein Veranstaltungsbahnhof auf dem Engrosmarkt-Areal vorgesehen. Die Erschliessung für den Individualverkehr erfolgt über die Autobahn A1 und die Pfingstweidstrasse resp. Bernerstrasse Nord.

Hardturm- und Förrlibuckstrasse können beim Stadion beruhigt werden. Ein Fahrtenplafond wird festgelegt, der bei der weiteren Entwicklung von Zürich West reduziert wird. Das heisst, der Anteil Kunden, der ohne Auto anreist, muss mit den Jahren erhöht werden.

Als qualitative Festlegungen werden eine besonders gute Gesamtwirkung von Bauten, Anlagen und Umschwung verlangt. Bei der Gestaltung öffentlicher Räume ist den Sicherheitsbedürfnissen der Bevölkerung Rechnung zu tragen. Der Gestaltungsplan liegt noch bis zum 10. Februar öffentlich auf. Gleichzeitig findet beim Kanton die Vorprüfung statt. Aufgrund der Einwendungen werden Plan und Bauvorschriften überarbeitet. Anschliessend wird der Stadtrat den Gestaltungsplan dem Gemeinderat zur Genehmigung vorlegen. Im Herbst 2003 soll die Volksabstimmung in der Stadt Zürich über den Landabtretungsvertrag stattfinden. Die Eröffnung des Stadions ist für 2006 vorgesehen.

Nach den Worten des Stadtrats sind mit dem vorliegenden Gestaltungsplan die Bedingungen einer fairen Lösung in Bezug auf die Strassenkapazität und das Umweltrecht erfüllt. Die Quartierverträglichkeit werde dank flankierenden Massnahmen bei der Verkehrsinfrastruktur sichergestellt. Das neue Stadion werde einen Entwicklungsimpuls in Zürich West und in der ganzen Stadt auslösen.



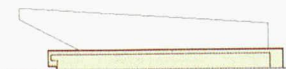
Situationsplan mit drei Bereichen mit unterschiedlich hoher Bebauung (Pläne/Grafik: Meili & Peter/tec21)



Schemaschnitt Baufeld B, Hochhaus, Traufhöhe ca. 78 m, Mantelnutzung 26 000 m²



Schemaschnitt Baufeld A, Stadion, rechtwinklig zum Spielfeld, Traufhöhe ca. 53 m, Kernnutzung, Mantelnutzung 34 000 m², davon Verkauf 25 000 m²



Schemaschnitt Baufeld A, Stadion, Bereich Sockel, Traufhöhe ca. 13 m

Opposition gegen Stadion St. Gallen

Der Bund Schweizer Architekten (BSA) und der Verkehrsclub der Schweiz (VCS) kritisieren das St. Galler Stadionprojekt. Moniert ersterer die veraltete Planung und den fehlenden Wettbewerb, ist dem VCS das Einkaufszentrum ein Dorn im Auge.

(sda/rh) Die Planung sei veraltet, es fehle ein Wettbewerb, die Bauparcelle sei zu klein und die Finanzierung nicht gesichert: Dies kritisiert der Bund Schweizer Architekten (BSA) am St. Galler Stadionprojekt. Die Standortwahl basiere auf einer Testplanung, die vor mehr als zehn Jahren durchgeführt worden sei. Alternativen seien nicht geprüft worden.

Obwohl Stadt und Kanton St. Gallen bereit seien, den Boden für lediglich 150 Franken pro Quadratmeter oder noch billiger zu verkaufen, bleibe die Trägerschaft des Stadion-West rein privat. Die Behörden hätten es entsprechend schwer, die öffentlichen Interessen einzubringen und Bedingungen zu stellen.

Wettbewerb und Kosten

Weiter kritisieren die Architekten den fehlenden Wettbewerb. Er hätte Grundlagen für die Finanzierung, die Grösse des Stadions, des kommerziellen Teils und der Erschliessung gebracht. Zweifel kommen den Architekten auch bei der Planungsgenauigkeit der Kosten. Ständig würden sie korrigiert. Wurden beim Umzonungsentscheid 1999 für den Stadioneil noch Baukosten von 25 Millionen Franken genannt, sei heute von deren 45 die Rede.

Sollten die finanziellen Belastungen aus dem neuen Stadion-West die Finanzkraft des FC St. Gallen einst übersteigen, schreibt der BSA Ostschweiz, müssten Fremdmittel beschafft werden. Wäre dies – entgegen aller Beteuerungen – trotzdem die öffentliche Hand, könnte es zur absurden Situation kommen, dass sie der Stadion AG die Kapitalkosten der eigenen Subventionen bezahlte.

Einkaufszentrum im Visier

Die Einsprache des VCS gegen den Überbauungsplan richtet sich nicht gegen das Stadion. «Der VCS akzeptiert das Stadion.

Bauchweh macht uns das Einkaufszentrum», sagt Regionalpräsidentin Doris Königer. Für eine minimale Umweltverträglichkeit des Vorhabens brauche es gesicherte Grundlagen und verbindliche finanzielle Vereinbarungen.

Überdimensioniert

Das geplante Einkaufszentrum ist mit 37 000 m² Verkaufsfläche doppelt so gross wie der «Rheinpark» in St. Margrethen und drei Mal so gross wie der «Säntispark» in Abtwil. Die Erschliessung mit dem öffentlichen Verkehr (ÖV) sei schlechter als bei vergleichbaren Projekten. Der VCS fordert einen zentralen überdachten Bushof. Zudem sei die Finanzierung des ÖV-Angebots bisher nicht klar. Weiter verlangt der VCS höhere Gebühren für die Autoparkplätze. Es müsse verhindert werden, dass das Wohnquartier Winkeln zu einem Grossparkplatz verkomme.

Ikea und Jelmoli als Partner

Das 280-Millionen-Gesamtprojekt sieht neben dem Stadion ein Ikea-Einrichtungshaus, ein Einkaufszentrum der Jelmoli Immobilien AG und einen Freizeittrakt mit Fitness-Studio, Bowling und Restaurants vor. Im Untergeschoss sind 1250 Parkplätze (1100 für Kunden, 150 für Angestellte und FC St. Gallen) geplant.

Die Stadion St. Gallen AG als Promotorin hofft, dass der FC St. Gallen im Herbst 2005 erstmals in der neuen 21 000-plätzig Arena spielen kann. Bis es so weit ist, muss das Projekt noch mehrere politische, juristische und finanzielle Hürden nehmen. So fehlen für die Finanzierung des Stadions noch 18 Millionen Franken.

Stiftung fördert Wohnen im Alter

Die Age-Stiftung tätigt Bauinvestitionen und vergibt Stipendien und Forschungsbeiträge für verbesserte Wohnformen im Alter

(pd/ca) Die Age-Stiftung wurde im Jahr 2000 gegründet. Sie geht auf ein englisches kinderloses Ehepaar zurück und soll gute Wohnformen für ältere Menschen in der deutschen Schweiz fördern. Die Tätigkeitsschwerpunkte der Stiftung sind die Diversifizierung des Angebots an finanziell tragbarem Wohnraum für ältere Menschen, die Unterstützung innovativer Alterswohnprojekte und ein Engagement für die Professionalität in der Altersarbeit. Zur Bearbeitung des Themenschwerpunkts Alter und Wohnen gehört auch die Förderung der Information über Alterswohnprojekte.

Investitionen

Im Bereich Investitionen unterstützt die Age-Stiftung konkrete Vorhaben, die im Zusammenhang mit Wohnen und mit Wohnumgebung stehen. Die finanzielle Unterstützung erfolgt einmalig mit «à fonds perdu»-Beiträgen und setzt voraus, dass die Projekte ein ausgeglichenes Budget für die Betriebsphase aufweisen.

Individuelles Wohnen

Alternativen zum individuellen Wohnen im Privathaushalt verbreiten sich immer mehr. Neben verschiedenen Betreuungs- und Komfortstufen in Alters- und Pflegeheimen gibt es vermehrt auch Wohnangebote, die eine eigene Wohnung mit einem nach Bedarf abrufbaren Betreuungsangebot koppeln. Diese Vielfalt an Wohnmöglichkeiten will die Age-Stiftung fördern. Modelle im Heimbereich können unterstützt werden, wenn sie Innovationen darstellen und eine Signalwirkung auf andere Vorhaben entfalten könnten.

Stipendien

Seit dem 1. Januar vergibt die Age-Stiftung auch Stipendien an Personen oder Teams, die in die Altersarbeit einsteigen wollen oder die eine Weiterbildung machen möchten. Bei der Verteilung der Stipendien wird unter anderem Wert da-

rauf gelegt, dass sie möglichst gut im Wirkungsgebiet der Stiftung verteilt werden und dass der Anteil von Menschen über 70 Jahre mitberücksichtigt wird.

Age-Report

Welche Wohnwünsche und Wohnbedürfnisse ältere Menschen haben, soll im Age-Report ermittelt werden. Dafür werden in einer gross angelegten Studie Menschen über 60 Jahre zu ihrer Wohnsituation und zu ihren Wohnvorstellungen befragt. Autor des Age-Reports, der im Frühling 2004 im Seismo Verlag erscheinen wird, ist Prof. Dr. Höpfinger von der Universität Zürich.

Antragsformular für Investitionen oder Stipendien sowie die entsprechenden Reglemente online unter www.age-stiftung.ch; telefonische Auskunft: Antonia Jann, Geschäftsführerin, 01 234 43 22; Karin Weiss, Bereichsleiterin Investitionen, 01 234 21 87

Korrigenda



Aufgrund eines Versehens ist im Artikel «02 Schnell und hoch» von Tivadar Puskas zum Messeturm Basel im Heft 3-4/2003 der Totalunternehmer nicht aufgeführt worden. Es handelt sich um die *Bati-group AG Generalunternehmung, Basel*.



Entwurf von Diener & Diener für das Hauptquartier der Pharma-Division von Novartis in Basel. Das Projekt ist das erste innerhalb des Masterplans von Vittorio Magnago Lampugnani für den Novartis-Campus (vgl. *tec21*, 3-4/2003) (Bild: Diener & Diener)

BAUEN

Diener für Novartis: Stadt im Gebäude

(rh) «Labiles Gleichgewicht», «Schwebezustand» sind Charakterisierungen, die man für Bauten innerhalb des rigorosen Rasters von Vittorio Magnago Lampugnani Masterplan des Novartis-Campus kaum erwartet hätte. Roger Dieners Projekt für das Hauptquartier der Pharma-Division zeigt, dass die Architektur nicht erstarren muss.

Diener präsentierte den aus einem Gutachterverfahren siegreich hervorgegangenen Entwurf im Rahmen der Basler Architekturvorträge an der Swissbau in Basel. Diener & Diener entwickelten das Projekt in Zusammenarbeit mit dem Künstler Helmut Federle und dem Architekten Gerold Wiederin.

Die impressionistisch aufgelöste Fassade aus geschichtetem farbigem Glas ist Referenz an die Ursprünge der Firma in der Farbenchemie und signalisiert damit ebenso Corporate Identity, wie es die Verbundenheit mit dem Ort markiert. Der «Schwebezustand» rührt von der markanten, achteinhalb Meter tiefen Auskragung her, die – als Spielart der geforderten Arkaden – wie ein Baldachin auf den als «Forum» bezeichneten Platz greift.

Hat Lampugnani den Campus als «Stadt in der Stadt» definiert, adaptiert Diener den Ausdruck und holt die Stadt ins Gebäude. Fixe, skulptural ausgebildete Elemente wie etwa das Treppenhaus – in Analogie zu traditionell unabhängigen, überdauernden Features einer Stadt – stehen der veränderbaren Anordnung von Büroräumen gegenüber. Das südliche Kopfende zum Volaplatz hin beherbergt einen über vier Geschosse sich erstreckenden Garten – formal inspiriert vom Bois de Boulogne, symbolisch getragen vom Impetus der Chemie, die Natur zu entschlüsseln.

AUSSTELLUNG

Stube und Bahre

(rh) Am Totenbett lustige Geschichten aus dem Leben erzählen? In Gion A. Caminadas «stiva da morts», der «Totenstube» in Vrin, herrscht die Spannung, die schon der Wortschöpfung immanent ist: In sich gekehrte Trauerarbeit in der Einsamkeit mit dem

Verstorbenen und kollektive Erinnerung im Gespräch am «Küchen»-Tisch.

Wie ein kleiner Rucksack klebt die «stiva da morts» am Rand des Friedhofs und markiert in vielerlei Hinsicht einen Grenzort. Am augenfälligsten ist die städtebauliche Positionierung am Rand des Kirchhofs, zwischen den Behausungen der Lebenden und den Ruhestätten der Toten. Die Aufbahrungsstätte ist Schnittstelle zwischen Sakral- und Profanbau.

Caminada hat diese Qualitäten auf die architektonische Ausgestaltung übertragen: Ist der Bau in seiner Materialisierung und Konstruktion – Holz und Strickbau – der traditionellen Bauweise im Dorf zugehörig, entfremdet er sich ihr durch die Lasur in weisser Kaseinfarbe, die dem Holz einen abstrakten Effekt verleiht, es nobilitiert und der Kirche würdig macht. Auch das schwere, schiefergedeckte Walmdach ist kunstvoller ausgebildet als die zumeist mit Ziegeln, Blech oder Schindeln gedeckten Satteldächer der Bauernhäuser.

Auch im Innern kommt diese Dualität zwischen profan und sakral zum Ausdruck. Mit Aufbahrungsraum, Küche und Gang wird die traditionelle Typologie eines Wohnhauses aufgenommen. Die Ausgestaltung aber – die Behandlung mit Schellack – verleiht dem Holz einen honiggelb schimmernden Glanz, der fast surreal anmutet.

Einen Eindruck von dieser Wirkung kann man sich in der Ausstellung des gta in einem als Architekturfragment konzipierten, gefangenen Raum – notgedrungen – nur mit viel Vorstellungskraft verschaffen. Und auch die Pläne, die Struktur, Typologie und Plastizität thematisieren, sind in ihrer Präzision zu nüchtern, als dass sie das Raumerlebnis zu evozieren vermöchten. Und das ist gut so. Mag Caminada im Trauerritual auch einer «Art von Voyeurismus» Raum lassen – er hat keine Erlebnisarchitektur geschaffen. Die «stiva da morts» verschliesst sich als architektonische Pilgerstätte. So hüte man sich, die Surselva zu erstürmen, und vertiefe sich in den

Katalog, der ebenfalls ein Spannungsfeld öffnet – zwischen Kunst und Werk.

Die Ausstellung im Foyer des HIL Höggerberg dauert bis am 20. März. Der Katalog kostet Fr. 48.–.

PLANUNG

Freiraumqualität dank Wettbewerben

(pd/mb) Die Bedeutung und die Qualität der gestalteten Umwelt – von der freien Landschaft bis zu den urbanen Freiräumen – rückt immer mehr ins Bewusstsein der Öffentlichkeit. Für eine gute Freiraumgestaltung braucht es aber eine sorgfältige Planung. Der Bund Schweizer Landschaftsarchitekten und Landschaftsarchitektinnen (BSLA) hat deshalb neu ein Faltblatt herausgegeben, das dazu animieren soll, für die Gestaltung von Freiräumen verstärkt auf das Instrument des Wettbewerbs zurückzugreifen. Während bei der Planung von öffentlichen Gebäuden die Ausschreibung eines Wettbewerbs die Regel ist, stellt er im Bereich des öffentlichen Freiraums und der Landschaft bisher die Ausnahme dar. Mit der Lancierung des Faltblatts bietet sich der BSLA gleichzeitig als Beratungsstelle für die Planung und Durchführung von Freiraumwettbewerben und als Kontaktstelle zur Vermittlung von Fachleuten an.

Das Faltblatt kann bezogen werden bei: Wettbewerbskommission BSLA, Rue du Doubs 32, 2300 La Chaux-de-Fonds, 032 968 88 89, www.bsla.ch

FORSCHUNG

Nationalfonds weitet Frauenförderung aus

(mb/sda) Mit dem Marie-Heim-Vögtlin-Programm fördert der Schweizerische Nationalfonds (SNF) Frauen in der Forschung. Ab diesem Jahr sollen neu auch Doktorandinnen der Geistes- und

Sozialwissenschaften unterstützt werden. In der Schweiz waren im Jahr 2000 nur 8,4 Prozent der Professorenstellen von Frauen besetzt, wie der SNF mitteilt. Mit dem 1991 geschaffenen Marie-Heim-Vögtlin-Programm soll diesem Ungleichgewicht entgegengetreten werden.

Nach den positiven Erfahrungen bei den Natur- und Ingenieurwissenschaften sowie der Medizin werde das Programm in diesem Jahr für Doktorandinnen der Geistes- und Sozialwissenschaften ausgedehnt. Die befristeten Beiträge sollen laut der SNF-Mitteilung zur Durchführung einer wissenschaftlichen Grundlagenarbeit und der Integration an einer Schweizerischen Hochschule dienen. Das mit 2,6 Millionen Franken dotierte Programm werde Anfang 2003 ausgeschrieben.

Umwelt

«Natureplus»-Label

(ots/ce) Die Bauwirtschaft gehört zu den Schlüsselmärkten. Sie verbraucht heute rund 40 Prozent der Ressourcen und 30 Prozent der Energie. Ausserdem werden im Baubereich Millionen Tonnen chemisch-synthetischer Stoffe eingesetzt. Ein Gütesiegel, das nachhaltige Baustoffe kennzeichnet, ist daher notwendig. Mit «Natureplus» lancierte der WWF letzten Sommer ein europaweit gültiges Label für nachhaltige Bauprodukte (tec21, 36/2002). Anfang Dezember wurde nun die offizielle Schweizer Kontaktstelle für «Natureplus» eröffnet. Baustoffhersteller, der Fachhandel sowie Umwelt- und Verbraucherorganisationen haben das neue Baulabel gemeinsam entwickelt. Bereits bestehende Labels wie «Eco», «IBO» und «TÜV Naturbaustoffe» gehen in das neue Gütesiegel über. Ein Labelsalat wird also vermieden. Dem Trägerverein von «Natureplus» gehören Vertreter aus sieben europäischen Ländern an: Deutschland, Österreich, Schweiz, Italien, Niederlande, Belgien und

Luxemburg. Die Schweizer Kontaktstelle richtet sich an Unternehmen, die eine Zertifizierung anstreben, an interessierte Architekten, an den Fachhandel und die Behörden.

*Natureplus Schweiz, Felix Ribl
Weberstr. 10, 8004 Zürich
01 296 87 10, info@natureplus.ch*

Schweizer Klimapolitik

(pd/ce) Mitte November informierten die Konferenz der Vorsteher der Umweltschutzamtsstellen der Schweiz (KVU) und Pusch (Praktischer Umweltschutz Schweiz) an einer Tagung in Schaffhausen über den Stand der Schweizer Klimapolitik. Die Schweiz muss gemäss Kyoto-Protokoll bis 2010 die Emissionen aller Treibhausgase um 8% unter den Wert von 1990 senken, den CO₂-Ausstoss gemäss CO₂-Gesetz um 10% und den Energieverbrauch gemäss Programm Energie Schweiz ebenfalls um 10%. Die Tendenz weist in den letzten zehn Jahren aber in die entgegengesetzte Richtung. Der Energieverbrauch nahm in der Schweiz um rund 9% zu; die Emission von Treibhausgasen aus dem Verkehr, der 40% der Schweizer CO₂-Emissionen ausmacht, stieg markant: bei Personewagen um 9%, bei Lastwagen und Bussen um 17% und beim Luftverkehr um über 40%.

Doch es gibt auch Fortschritte zu verzeichnen: Der Kanton Basel-Stadt hat neben einer Förderabgabe, aus der jährlich 9 Mio. Franken für energetische Sanierungen fliessen, 1998 eine Lenkungsabgabe auf Elektrizität eingeführt. Eine Solarstrombörse verpflichtet zudem die städtischen Werke, angebotenen Solarstrom kostendeckend abzunehmen. Die Zementindustrie will sich verpflichten, ihre CO₂-Emissionen um 1,3 Mio. Tonnen zu verringern. Dies entspricht 30% der Reduktion, die die Schweizer Industrie gemäss Kyoto-Protokoll erreichen muss. Langfristig müssen die Anstrengungen aber wesentlich gesteigert werden: Um das Klima wieder ins Gleichgewicht zu bringen, ist nicht

bloss eine Reduktion der Emissionen um 10% notwendig, sondern auf einen Bruchteil der heutigen Werte. Technisch wäre dies möglich: In Dienstleistungsbetrieben, Landwirtschaft, Gewerbe und beim Verkehr könnte der Verbrauch fossiler Brennstoffe bis 2020, bei den Wohnbauten bis 2040, halbiert werden. Allerdings müsste die Politik die notwendigen Rahmenbedingungen schaffen. Eine ökologische Steuerreform und die gezielte Förderung von Energiesparmassnahmen sind wichtiger denn je. Darüber hinaus sind wirksame Strategien zur Emissionsbegrenzung beim Verkehr notwendig.

Die Tagungsreferate werden im März 2003 in der Zeitschrift «Thema Umwelt» 1/03 veröffentlicht. Bestellung (Fr. 15.-) bei Praktischer Umweltschutz Schweiz, 01 267 44 11, www.umweltschutz.ch. Weitere Infos sind im Internet zu finden: Das Uno-Rahmenübereinkommen unter <http://unfccc.int>; die Schweizer CO₂-Statistik und weitere Buwal-Infos unter: www.klima-schweiz.ch.

Die Publikation «Das Klima in Menschenhand – neue Fakten und Perspektiven» (dt., frz. oder ital.) kann bestellt werden beim Bundesamt für Bauten und Logistik, Vertrieb Publikationen (Best.-Nr. 319.345d, f oder i), Fax 031 325 50 58, www.bundespublikationen.ch (als pdf-Datei, auch in engl., unter www.klima-schweiz.ch/fakten)

Ausschreibung

Baupreis

(pd) Das Architekturforum Zürcher Oberland schreibt den Baupreis 2003 aus. Ausgezeichnet werden gute Projekte und besondere Leistungen beim Planen und Bauen im Zürcher Oberland. Bauten und Projekte, die in den vergangenen fünf Jahren entstanden sind, können bis 31. März dieses Jahres eingereicht werden.

Adresse: Baupreis 2003, Postfach 660, 8623 Wetzikon

LESER BRIEF

Dock Midfield sieben Mal teurer!

tec21, Nr. 48/2002

In Herrn Gadients ansonsten vorzüglichem Artikel «Dock Midfield 2: Ankunft» hat sich ein schwer wiegender Fehler eingeschlichen: Die Bausumme des Dock Midfield, einem der grössten Neubauten der Schweiz, beträgt nicht 330 Millionen Franken – dies sind bloss die reinen Gebäudekosten des Docks. Die Gesamtkosten mit allen für die Funktion desselben zwingend notwendigen zusätzlichen Bauten und Einrichtungen belaufen sich auf nahezu das Siebenfache (!) dieser Summe, auf satte 2,3 Milliarden Franken.

Gemäss Angaben von Herrn J. Felder von Unique stellen sich die Kosten wie folgt dar: Die für den heutigen (und mit grosser Wahrscheinlichkeit auch für den zukünftigen) Flugbetrieb völlig überdimensionierte 5. Bauetappe soll im Jahr 2005 abgeschlossen sein. Dies bedeutet, dass täglich über eine Million Franken verschleudert werden. Man weiss heute, dass es sich dabei – wie beim seinerzeitigen Neubau der bezüglich architektonischer Qualität nicht annähernd vergleichbaren Börse Zürich – um eine gigantische Fehlinvestition handelt. Diese Tatsache, für welche die Arbeitsgemeinschaft Zayetta keinerlei Verantwortung trägt, sehr wohl aber gewisse ebenso megalomane wie unfähige, jedoch hochbezahlte Manager und Politiker, hätte zumindest im Editorial erwähnt werden dürfen. Für die Metapher mit dem «noch auf Reede liegenden, grossen Schiff» hätte sich dann wohl die «Titanic» angeboten...
Gunnar Jauch, dipl. Architekt
ETH/SIA, Zürich